

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2009. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

**Unparteiische Universal-Kirchenzeitung
für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen,
katholischen, und israelitischen Deutschland's.**

Frankfurt a. M., den 25. Mai 1837. Nro. 42.

Inhalt:

Drei Briefe der palästinischen Juden aus Jerusalem, Saffet und Bairut. A. d. Hebr. von Dr. I. M. Jost. 3 Schreiben aus Bairut. —

Kirchliche Nachrichten. Nordamerika. Vereinigte Staaten von Nordamerika. Detroit; Corr.-Ber. des kath. Missionärs *Kündig*; Philadelphia; Corr.-Ber.; deutscher Gottesdienst; Washington; stat. Notiz. — Asien. Cochinchina; Hinrichtung des Missionärs *Marchand*. — Deutschland. Bayern. München; Corr.-Bericht, und Eingabe israel. Lehrer an die Ständeversammlung. —

Theologische Akademie.

Protest. Abth. Klopstock und sein Grabmal in Ottensen. Von Dr. *Sternhagen* in Ottensen. —

Kathol. Abth. Ueber *Robert Peel's* religiösen und christlichen Sinn. Vom Regierungsrath und ritterschaftlichen Direktor *Wilhelm von Schütz* in Reichenwalde in der Mark Brandenburg (Forts.) —

Literatur.

Protest. Abth. *Rupstein* Auswahl von Predigten. Rec. vom Prediger C. F. *Gollhard* (Schluß). —

Anzeigen.

!Sp. 0655! † **Drei Briefe der palästinischen Juden aus Jerusalem, Saffet, und Bairut datirt; an Herrn H. Lehren in Amsterdam.**

Getreu aus dem Hebräischen übersetzt von Dr. *I. M. Jost*.

3. (Auszug.) Schreiben aus *Bairut*.

Bairut, 25. Adar I. 5597.

P.P.

Ohne Zweifel haben Sie etc. bereits erfahren; auch wie ich selbst mich nebst mehrern aus Bairut dahin begeben habe, um den Lebenden beizustehen und sie zu erhalten. — — Gestorben sind gegen 4000 Personen etc., von allen spanischen Weisen und Rabbinen in Saffet sind nur noch übrig: RR. *Hajim Misrachi*, *Hajim Franko* und *Joseph Mendez*; von den Deutschen *Abr. Dob*, und *G. Margalith* etc. In Tabaria ließ uns der Herr noch Rettung übrig, denn von allen Rabbinen und Vorstehern fehlt nur R. *Hajim David Hakkaton* (der Kleine) nebst einigen Schülern. In allem kamen in Tabaria 400 um.

Hierbei ein Verzeichniß der Rabbinen so in Saffet und Tabaria umgekommen, und von 30 Dörfern, welche in der Umgegend zerstört sind. — Die Zahl der darin umgekommenen Nichtjuden ist ent-

setzlich groß!

(gez.) *Raphael Jizchak Alphandari*, Beamter und Aufseher der 4 Länder.

Verzeichniß der umgekommenen Rabbinen von Saffet.

RR. Abraham Anhori	RR. Rahmim Hajim Modai
Nissim Serjachja Asulai	Moses ben Atar
Hajim Joseph Zarphathi	Josua Lewi
Abraham ben Zer	Massud Sananez
Abraham Rahmim	Baruch Tragoman
Jakob ben Schimon	Halifa Masseka.
Jom Tob Arsi, Cohen	

In Tabaria.

Hajim David Hakkaton, Oberhaupt der russ. Gemeinde.

Hajim Abitabul, Jakob Cohen, Hajim Bonan.

|Sp. 0656| *Verzeichniß der Dörfer.*

Atarun	Rames	Al Kalier
Kades	Abel Mahola	Ain Abel
Malachia	Al Matlija	Haditha
Marun	Caphar Bela	Caphar Onin
Zalta	Aldarija	Al Gusch
Jarun	Dir Mimas	Kaditha
Ainatha	Al Hijas	Dir Albanun
Mißalgebl	Abel Hakkramim	Toban
B'zrubin	Dubin Blat	Lubija
Hurbath S'dom	Al Gdijadia	Thibnin

Kirchliche Nachrichten.

Nordamerika.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* *Detroit*, den 5. April. (Aus einem Schreiben des schweiz. kathol. Missionärs Mart. *Kündig* an den Herausgeber):

Ich bin mit Ihnen der vollen Ueberzeugung, daß Nachrichten von Missionären in fremden entfernten Ländern viel beitragen, Ihre Univ.-K.-Ztg. interessanter und nützlicher zu machen. Dieß bewegt mich, Sie mit einem Gegenstande bekannt zu machen, der wirklich interessant ist für alle Freunde unserer heil. Religion. Ich hatte immer ein besonderes Verlangen, mich ganz dem Wohl derer zu weihen, die arm, verlassen und elend sind. Ich errichtete aus dieser Ursache bald nach meiner Ankunft in *Detroit* von *Cincinnati*, mit voller Bewilligung unsers hochw. Bischofs, eine Frauengesellschaft, um hierin die nöthige Hilfe zu finden, was mir nach Wunsche gelang.

Als bald nachher die Cholera morbus zum Schrecken aller Einwohner schrecklich zu herrschen anfing, gelang es mir, eine unserer Kirchen in ein Spital umzuwandeln, und die nöthigen Vorkehrungen zu machen, um Allen, und besonders dem Armen beistehen zu können, die plötzlich von dieser Pest ergriffen würden.

Alles gelang mir nach Wunsch; ich hatte daher große Freude, Gelegenheit gefunden zu haben, meinem Verlangen Genüge leisten zu können. Als die Krankheit aufhörte, genehmigte man meine Bittschrift, das Spital und Armenhaus (dazumal in traurigem Zustande, ein Gebäude von 64 Fuß lang, 2 Stockwerk hoch, 2 Meilen von der Stadt) in Besitz nehmen zu können, wo ich seitdem mit großer Freude mich verwendete, ohne jedoch andere Pflichten zu vernachlässigen, und wo ich seitdem das Waisenhaus |Sp. 0657| (leider nur auf geliehenem Boden), erbaute und schon 84 Kin-

der seit 1834 verköstigte, bekleidete und unterrichtete. — Dieß hatte den Erfolg, daß die Legislatur des Landes beschloß, meine Unkosten in Betracht zu nehmen, ohne Aufforderung von meiner Seite.

In der Sitzung vom letztern März wurde es der Committe on Claims übergeben. Diese forderte mich auf, vom Bürgermeister, der während die Cholera morbus ihre Verheerungen ausbreitete, das Amt bekleidete, eine schriftliche Darstellung des Geschehenen zu erhalten, weil die Glieder selbst nicht in Detroit wohnhaft waren. Diese erhielt ich auf mein Begehren, die ich hier buchstäblich abschreibe, weil ich glaube, daß Sie hinlänglich englisch verstehen:
(Wir theilen es in deutscher Uebersetzung mit:)

† *Detroit*, den 14. Februar 1837.

An Hrn. W. Lee Präsident der Petitions-Comité im Repräsentanten-Hause von *Michigan*.

Sir!

Ich hatte in diesem Augenblick eine Unterredung mit Herrn *Kündig*, wobei er mich benachrichtigt hat, Ihrer Comité eine Vorstellung zu überreichen, in welcher er mit kurzen Zügen die Geschichte seiner Amtsführung und seiner Fürsorge für arme Kranke, während die asiatische Cholera im Jahr 1834 wüthete, schildert, und eine Uebersicht der Kosten aufstellt, welche ihm die Waisenkinder verursachen, deren Eltern ein Opfer der Seuche wurden. Hr. *Kündig* hat mich aufgefordert, mich nach meiner Kenntniß über den Gegenstand auszusprechen und ich kann dieß nur gern thun, da ich aus meiner damaligen Stellung als Maire der Stadt mit allen Behörden in Berührung war, und alle Maßregel wußte, die man ergriff, um dem Uebel zu wehren oder wenigstens doch es zu mildern. Es starben sehr viele Leute daran, doch aber legte sich die Bösartigkeit der Krankheit späterhin. Der achtbare. Hr. *Kündig* gab die römisch-katholische Kirche großmüthiger Weise zu einem Krankenhospitale her, traf alle Vorkehrungen zur Aufnahme der armen Leidenden und ihrer Behandlung und Verpflegung. Er ließ dieselben durch einen eigens dazu verfertigten Tragekorb abholen, im Hospitale niederlegen, die ärztliche Hilfe herbeirufen und war in seinen Hilfsleistungen unermülich ohne auf das Glaubensbekenntniß des Bedürftigen zu sehen. Demselben gebührt für solches Verfahren aber warme und dankbare Anerkennung. Obgleich die Noth in der Stadt sehr groß war, so wußte Hr. *Kündig* doch Mittel herbei zu schaffen, die ihn in den Stand setzten, alle die bedeutenden Kosten zu bestreiten, was ihm selbst unter andern Umständen wohl schwer gefallen seyn würde. Als die Seuche aufhörte blieben seiner Fürsorge etwa 30 Kinder zur Last, denen er einen Zufluchtsort, Unterhalt und Kleidung gewährt und es ist wohl sehr natürlich, daß er die Beihilfe des Staates in Anspruch nimmt, da die Bedürfnisse des kleinen Häufleins zur Zeit noch stets im Steigen sind. Dieß ist, was ich aus jenem Zeiträume weiß und ich ermangele nicht, Ihnen die Sache des Hrn. *Kündig* bestens zu empfehlen als etc.

Trowbridge.

Diese Schrift des Herrn *Trowbridge*, der zur englischen Kirche gehört und sehr reich ist, wurde dem Rathe eingehändigt. Am 16. März wurde es einstimmig beschlossen, daß 3000 Thlr. sollten bezahlt werden, um mir ein Zeichen der Erkenntlichkeit zu geben. Auf diese Weise erhielt ich nun unerwartet hinlängliche Mittel, meine Schulden zu bezahlen, die ich für die Bauten und Reisen gemacht hatte, und fand auf diese Weise, wie gütig der liebe Gott für uns sorgt, und uns nie verläßt, wenn wir auf ihn vertrauen.

* *Philadelphia*. (Aus einem vorigjährigen Schreiben, mitgetheilt an einen der protest. Spezial-Redactoren): Für den Gottesdienst der sich in dieser Stadt aufhaltenden oder verbürgerten Deutschen ist hinlänglich gesorgt. Man trifft als ihnen zugehörige Kirchen: zwei lutherische (Zions- und Michaeliskirche), eine reformirte und eine katholische. Außerdem hält ein von mancher Seite verfolgter Rationalist, *Ginal*, aus Augsburg, angeblich ein sehr gelehrter und aufgeklärter Mann, in einem gemietheten Saale sonntäglich Vorträge oder Vorlesungen über biblische und religiöse Gegenstände vor einer stets sehr zahlreichen Versammlung. Es lebt dieser Prediger einzig von den Beiträgen der Gemeinde, die sich freiwillig um ihn gebildet hat.

|Sp. 0658| * *Washington*. Nach einer statistischen Uebersicht ergibt sich für das Jahr 1836 folgendes Verhältniß der christlichen Einwohner der *Vereinigten Staaten von Nordamerika*:

<i>Katholiken</i>	1,000,000
<i>Protestanten, und zwar:</i>	
Baptisten	4,300,000
Methodisten	3,000,000
Presbyterianer	2,000,000
Congregationalisten	1,200,000
Episcopalisten	1,000,000
Universalisten	600,000
Lutheraner	500,000
Reformirte	400,000
Christianer	300,000
Quäker	220,000
Unitarier	180,000
Dunkers	30,000
Marioniten	12,000
Shakers	6,000
Mährische Brüder	5,000
Swedenborgianer	<u>4,000</u>
	<u>13,757,000</u>
	14,757,000

Die Gesamtsbevölkerung ward auf 16,603,000 Seelen geschätzt worunter nahe an 2 Millionen Sklaven und 400,000 Nachkommen der Ureinwohner des Landes.

Asien.

Cochinchina.

† Lieset man den Bericht von dem Tode des kathol. Missionars *Marchand* in Cochinchina, so glaubt man sich in die Zeiten der Märtyrer zurückversetzt. Die an ihm verübten Grausamkeiten gleichen ganz denen, welche zu *Decius* und *Diocletian's* Zeiten durch blutdürstige Proconsuln über so viel Bekenner des Christenthums verhängt wurden. Der fromme Missionär wurde zwei Monate lang in einem engen käfichtartigen Gemache eingesperrt gehalten, wo er weder aufrecht stehen noch ausgestreckt liegen konnte. Mit glühenden Zangen riß man ihm Stücke Fleisch vom Leibe und hielt seine Hinrichtung mit so raffinirter Barbarei hin, als sie nur den Feinden der Religion eigen seyn kann. Am 30. Nov. 1835 gab *Marchand* seinen Geist auf, aber sein Name wird fortan glänzen neben *Denen*, die ihr Blut für den Glauben vergossen. Zwar haben die Ungläubigen einen andern Vorwand zu seiner Verurtheilung nehmen wollen; allein Alles deutet an, daß nur der Haß gegen das Christenthum die Ursache zur Fällung des Todesurtheils war.

(A. d. I. R.)

Deutschland.

Bayern.

* *München*, den 13. Mai. In der gestrigen öffentlichen Sitzung der *Kammer der Abgeordneten* wurde folgende Petition von 11 isr. Schullehrern aus dem *Rezat*-Kreise, um Revision des §. 33 in dem Edikte vom 10. Juni 1813, die Verhältnisse der Israeliten betreffend, verlesen:

"Hohe Kammer der Abgeordneten!

Der Wiederzusammentritt der hohen Stände des Reichs erfüllt viele Tausende mit neuen Hoffnungen, neuen Wünschen. Auch die unterthänig gehorsamst Unterzeichneten wagen es, ihre Sache

vor eine hohe Kammer der Abgeordneten zu bringen, überzeugt, daß in derselben die Sprache der Bedrängniß, woher sie auch ertönen mag, den besten Anklang findet.

Das Bedürfniß zeitgemäß eingerichteter Schulen für die isr. Jugend, hat die allerhöchsten Bestimmungen vom 28. Jan. 1828. in's Leben gerufen. In Folge derselben wurden an den meisten isr. Gemeinden Religionslehrer angestellt, deren prekäre Stellung aber unter allen Dienern der Staats und des Kultus ihres Gleichen nicht hat. — Diese Religionslehrer — die unterthänig gehorsamst Unterzeichneten leben diesem Beruf — haben gleiche |Sp. 0659| Berufsbildung mit den deutschen Schullehrern¹ genossen, gleiche Anstellungsprüfung erstanden, sie sind denselben Gesetzen über Fortbildung, überhaupt allen Schulgesetzen, wie diese, unterworfen, aber in den *Rechten* sind sie ihnen in keinerlei Weise gleichgestellt. Sie besitzen also die nöthigen Kenntnisse, ohne davon Gebrauch machen zu dürfen, denn die ihnen anvertraute Jugend entfernt sich aus ihren Schulen, um den Elementarunterricht in einer christlichen, oft überfüllten Schule zu genießen, wodurch das Selbstvertrauen geraubt, und das zu einem gedeihlichen Wirken so nöthige Ansehen des Lehrers wesentlich geschwächt wird. Ihnen ist auch nicht das Wohlthätige der Abwechslung in den Unterrichtsgegenständen gegönnt, sie sind vielmehr verurtheilt, ihre schönsten Jahre, neben dem Religionsunterricht, dem undankbaren Unterrichte in einer todten Sprache zu opfern; und während Hunderttausende den Volksschulen zugewendet wurden, so daß keine Schulen im Rezkreis unter 200 fl. trägt, müssen wir Religionslehrer mit unsere Familie bei einem Gehalte *von nur ein hundert und fünfzig Gulden* am Hungertuche nagen. Unnöthig ist's, erst zu beweisen, daß der Religionslehrer, hat er gleich nur weniger Stunden täglich zu unterrichten, doch dieselben Bedürfnisse hat, wie der Lehrer an einer deutschen Schule. — Und welchen Ausnahmsgesetzen sind wir erst in bürgerlicher Beziehung unterworfen! Wir haben keine Gemeinderechte, keine Ansprüche an den Kreisfonds, und will sich ein Religionslehrer verehelichen, so muß er entweder warten, bis durch den Tod eines kinderlosen Gemeindeglieds eine Matrikelnummer erledigt wird, oder sich gleich einem Verbrecher, deßhalb an die allerhöchste Gnade um eine Nachmatrikel wenden. Welche Kränkung für den zeitgemäß gebildeten Lehrer! welche Demüthigung für den isr. Lehrer, sich auf derselben niedern Stufe mit dem jüdischen Handwerker und Handelsmann gestellt zu sehen². Wir können nicht umhin, hier der Ansicht, als sey der Religionslehrer nicht im öffentlichen Interesse wirksam³ in nachstehender Weise zu begegnen.

Ist in unserer Zeit der unberechenbare Einfluß des Religionsunterrichts auf das Wohl und Wehe der Staats-Angehörigen und somit des Staates, anerkannt, wie kann den isr. Lehrern, denen nicht ein untergeordneter Theil des Religionsunterrichts, wie den christl. Schullehrern, sondern der ganze Religionsunterricht anvertraut ist⁴ folgerecht dieser große Einfluß abgesprochen werden, wenn es überdieß wahr ist, daß sie berufen sind, Jahrhunderte lang unangetastete Vorurtheile zu verdrängen und ihre Jugend für die heiligen Pflichten eines Menschen und Staatsbürgers zu erwar-men und zu begeistern?

Die Quelle aber aller unsrer Klagen liegt in dem §. 33 des Edikts vom 10. Juni 1813 über die Verhältnisse der Juden. Derselbe lautet:

"Den Juden ist bewilligt, eigne Schulen zu errichten, wenn sie vorschriftsmäßig gebildete und geprüfte Schullehrer aufstellen, welche kön. Unterthanen sind und denen ein Gehalt von *wenigstens* 300 fl. gesichert ist."

So wohlthätig und nothwendig diese Gesetzesbestimmung im Allgemeinen war und zum Theil noch ist, so nachtheilig wirkt sie, wendet man sie auf *alle* Gemeinden an, wie dieß bis jetzt geschehen mußte. — Viele Gemeinden sind arm, viele zählen nur wenige Glieder, so daß sie, bei dem

¹ Die Lehrer an dm Volksschulen heißen bei uns, im Gegensatz zu den Lehrern an den lateinischen Schulen, deutsche Schullehrer. Anm. des Einsenders.

² Es sollte durch das Obige diesem Matrikelwesen bei den Israeliten überhaupt nicht das Wort geredet, sondern nur auf das Gehässige desselben den Elementarlehrern gegenüber, bei welchen es aufgehoben wurde, aufmerksam gemacht werden. Anm. des Eins.

³ Nach einem allerhöchsten Reskript vom 2. Sept. 1835 sind nur die Elementarlehrer, als im öffentlichen Interesse wirksam anzusehen. Anm. des Einsenders.

⁴ In den christl. Schulen ertheilen die Geistlichen den Religionsunterricht, in den isr. Schulen ist dieß Seitens der Rabbiner weder rätlich, noch ausführbar. Anm. d. E.

Mangel aller und jeder Fonds, nicht im Stande sind, einen Gehalt von 300 fl. aufzubringen. Wohl aber könnten dieselben und würden in der Regel auch gern 50 fl. und darüber ihrem Religionslehrer zulegen, wenn derselbe auch den Elementarunterricht übernehmen dürfte; wodurch |Sp. 0660| überdieß den christlichen Schullehrern bei der geringen Zahl jüdischer Kinder kein merklicher Verlust erwachsen würde. Einen Beweis von der Bereitwilligkeit der Gemeinden hiezu, gibt ein desfallsiger, *einstimmig* angenommener Antrag bei der israel. Kreisversammlung zu Ansbach im März v. J. Und ist etwas noch im Stande, die Zweckmäßigkeit einer solchen Modifikation noch fester zu begründen, so ist es gewiß der wiederholte derartige *Antrag des hohen Landraths* des Rezatkreises in seinen Verhandlungen v. J. 1834 S. 69 und in dessen Separatprotokoll vom 28. Mai 1832, welcher Antrag jedoch von der Staatsregierung aus dem Grunde zurückgewiesen wurde, weil eine solche Modifikation nur auf verfassungsmäßigem Wege bewirkt werden könne.

Eine hohe Kammer der Abgeordneten lasse sich auch nicht durch dm Einwand trügen, als würde durch das Zusammenseyn der isr. Kinder mit den christlichen in einer und derselben Schule, eine Annäherung, eine Verbrüderung erzeugt.⁵ Denn abgesehen davon, daß da wo es sich um die Trennung der katholischen und protestantischen Jugend handelt, eine solche Rücksicht nicht genommen wird, so ist jene Behauptung auch nur scheinbar wahr. Es ist gewiß für das kindliche Gemüth weit anstößiger, wenn sich die jüdische Jugend bei'm Beginn des Religionsunterrichts *entfernen muß*, als wenn sie in einer andern Schule vollständig unterrichtet, und durch Lehre und Leben zu wahrer Menschenliebe ermuntert wird. Und wahrlich, in keinem der zahlreichen Orte, in welchen seit einem Dezenium der vereinigte Unterricht durch einen isr. Lehrer ertheilt wird, ist deshalb das friedliche Verhältniß der verschiedenen Religionsparteien im mindesten weder gestört, noch ist in solchen Orten, in denen die isr. Jugend die christl. Schule besucht, deshalb eine größere Annäherung erzielt worden, ja es dürfte nicht schwer fallen, das Gegentheile zu beweisen.

Aber es ist auch gesetzlich und pädagogisch ausgesprochen, daß aller Unterricht vom religiösen Standpunkt ausgehen muß. Es kann daher ein Zustand nicht aufrecht zu erhalten gewünscht werden, der einerseits dem christlichen Lehrer Fesseln anlegt, oder zu Proselytenmacherei verleiten könnte; andererseits aber die isr. Kinder zwischen zwei verschiedene Richtungen bringt, indem sie jetzt den mosaischen Religionsunterricht und in einer Stunde einen von christlichen Tendenzen ausgehenden Elementarunterricht empfangen, wodurch sie weder zu Juden, noch zu Christen, sondern zu schalen Indifferentisten herangebildet werden.

Die unterthänig gehorsamst Unterzeichneten sind zwar von der Hoffnung, wie alle ihre Glaubensgenossen beseelt, daß in Folge der wiederholten Anträge Einer hohen Kammer der Abgeordneten und der allergnädigsten Zusage namentlich im Landtagsabschied v. J. 1831 Hochderselben ein Gesetzentwurf über die Verhältnisse der Israeliten vorgelegt und darin auch diesem gerügten Uebelstande abgeholfen werden wird. Weil wir aber dessen nicht gewiß sind, so wagen wir es, die unterthänig gehorsamste Bitte zu stellen:

Eine hohe Kammer der Abgeordneten wolle die Staatsregierung veranlassen, daß der §. 33 in dem Edikte vom 10. Juni 1813 über die Verhältnisse der Juden, dahin modifizirt werde, daß die Congrua für die israelitischen Elementarschulen auf dem Lande in *minimo*, wie solches auch, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, bei den christlichen Schulen auf dem Lande gehalten wird, von 300 fl. auf 200 fl. ermäßigt werde. Hohe Kammer der Abgeordneten! Man hat in ähnlichen Petitionen immer Geldopfer verlangt, die unterth. gehors. Unterzeichneten befinden sich aber in dem Falle, um weniger zu bitten, als ihnen bis jetzt gesetzlich zugesprochen war; und dennoch hängt von der Gewährung unsrer Bitte das Wohl mehrerer hundert Kinder, das Wohl vieler Jugendlehrer und deren Familien ab, deren Bitten in Einer Kammer allezeit ein williges Ohr gefunden. — Und wo solche Rücksichten sprechen, da siehst eine erleuchtete bayer. Deputirtenkammer weder auf die Zahl der Bittenden, noch auf deren Religionsbekenntniß.

⁵ Diese Ansicht hat namentlich auch Hr. Rabbiner Dr. Löwi in Fürth in einem Gutachten an die allerhöchste Stelle geltend gemacht, ist aber wie bestimmt versichert werden kann, von dieser irrigen Ansicht zurückgekommen. Anm. d. E.

|Sp. 0661| Darum sind wir auch gewiß, unsre Sache in die besten Hände gelegt zu haben, und ersterben in allertiefster Verehrung und pflichtschuldiger Unterwürfigkeit, Einer hohen Kammer der Abgeordneten unterthänig gehorsamste. (Folgen die Unterschriften 11 an der Zahl).

Der Abg. *Lösch*, welcher sich dieselbe als Antrag angeeignet hatte, entwickelte ihn, die wesentlichen Punkte derselben wiederholend:

Die Abg. *v. Hornthal*, *Fischer* und *v. Hagen* widersetzten sich dem Antrage, weil durch denselben Trennung nach dem Glauben herbeigeführt und unterhalten, ja durch dessen Annahme offenbar ein Rückschritt gemacht, und der geistigen Emancipation der Juden, mit welcher der Anfang gemacht werden müsse, ein Hinderniß in den Weg gelegt werde. Ueberdieß habe sich die Regierung Mühe gegeben, die Kongrua auch für die israelitischen Elementarlehrer auf 300 fl. hinaufzubringen, damit sie nicht am Hungertuche nagen dürften, und gefährlich sogar möchte es seyn, die desfalls bestehende gesetzliche Bestimmung abzuändern.

Der Abg. Dekan *Mauer* unterstützte den Antrag. Jedem Religionstheile gehöre seine Schule, sobald es immer möglich sey. Die Umgestaltung der Juden durch das Mittel, daß sie christliche Schulen besuchen müßten, würde nie herbeigeführt werden. Wenn die christliche Taufe in ihrer übernatürlichen Kraft einen Juden nicht zum wahren Christen umändern könne, so würden menschliche Satzungen noch weniger bewirken. Die *christliche Liebe* müsse Alle umfassen, und diese Liebe schließe keinen aus. Was aber den Glauben betreffe, solle jeder ungestört in seinem Bekenntnisse gelassen, und keinem darin ein Hinderniß in den Weg gelegt werden.

Alsdann erklärte der Präsident die Debatte für geschlossen, und auf die von ihm gestellte Umfrage lautete der Beschluß der Kammer dahin:

"der Antrag sey zulässig, und solle dem einschlägigen Ausschusse zur näheren Prüfung übergeben werden."

In einer nicht minder traurigen, ja trostlosen Lage befinden sich Rabbinats-Kandidaten. In Folge des Edikts vom J. 1828, haben sich mehrere Jünglinge dem Studium der Theologie und deren Hilfswissenschaften gewidmet und allen gesetzlichen Forderungen mit großen Opfern genüge geleistet. Allein die verheißene Organisation des jüdischen Kirchenwesens ist bisher nicht erfolgt und die meisten Kandidaten deren Eltern die größten Anstrengungen zur Bestreitung der Schul- und Universitäts-Studien gemacht haben, sind ohne alle Mittel, ihre Existenz zu fristen. Möchten doch diesen braven jungen Männern recht bald ihren Fähigkeiten und ihrem edlen Eifer angemessene Anstellungen zu Theil werden. Anm. der Redaktion.

Theologische Akademie.

Protestantische Abtheilung.

***Klopstock* und sein Grabmal in Ottensen.**

Von Dr. *Sternhagen* in Ottensen bei Altona.

Alljährlich kommen Reisende aus allen Gegenden nach Hamburg und Altona, um das überraschende Schauspiel zu genießen, welches das Gestade der majestätischen Elbe mit ihren hohen, waldigen Begränzungen, und ihren nach allen Richtungen hin sie durchkreuzenden größeren und kleineren Fahrzeugen dem Auge darbietet. Doch nicht die Natur allein nimmt hier mit vollem Rechte Aller Aufmerksamkeit in Anspruch; auch nach *Klopstock's* Grabe müßt Ihr pilgern, Ihr Reisende aus der Nähe und aus der Ferne, um seinen Manen Opfer des Danks und der Bewunderung darzubringen.

Friedrich Gottlieb Klopstock ward geboren zu Quedlinburg den 2. Juli 1724. Schon auf dem dortigen Gymnasium zeichnete er sich aus, durch eine große Lebendigkeit des Geistes |Sp. 0662| nicht weniger, als durch Kraft und Gewandtheit des Körpers. Von seinem 16ten Jahre an auf der Schulpfor-

te gebildet, bezog er die Universität Jena, um Theologie zu studiren, verließ sie aber nach einem Jahre wieder, und setzte in Leipzig die angefangenen Studien fort. In Langensalza, wo er nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn bei einem seiner Verwandten als Hauslehrer lebte, lernte er seine *Fanny* kennen, deren er in einigen seiner Oden, sowie im 15ten Gesange des Messias unter dem Namen *Cidli* erwähnt. Sie ward ihm aber nicht als Gattinn zu Theil, sondern gab späterhin einem Kaufmann in Eisenach ihre Hand. Und gerade durch diese seine erste, unglückliche Liebe scheint der poetische Schwung des Dichters einen ganz eigenthümlichen Reiz bekommen zu haben, besonders in seinen elegischen Dichtungen. „Diese Wolke“ — so schreibt er an *Gleim*, mit dem er bis an dessen Tod im engsten Freundschaftsbündnisse lebte — „diese Wolke wird wohl über mein Leben ausgebreitet bleiben, und wenn ich sonst auch noch so glücklich werden könnte.“ Von Langensalza ging er wieder nach Quedlinburg zurück, folgte aber bald darauf einer Einladung nach Zürich zu *Bodmer*. Hier erhielt er von dem dänischen König *Friederich V.* ein jährliches Gehalt von 100 Thalern, um den schon in Leipzig angefangenen Messias zu vollenden. Das Verhältniß mit *Bodmer* ward indeß bald abgebrochen; er reiste nach Dänemark, wohin er berufen war, und machte auf dieser Reise in Hamburg die Bekanntschaft seiner *Meta* (Margaretha Moller). In Kopenhagen lebte er in höchst freundschaftlichen Verhältnissen mit seinen beiden hohen Gönnern, den Grafen *Bernstorff* und *Moltke*. — Während der Hof sich im Jahre 1752 nach Holstein begeben hatte, brachte er fast den ganzen Sommer in Hamburg zu. Das Jahr 1753 verlebte er wieder in Kopenhagen, kehrte dann aber im folgenden Jahre nach Hamburg zurück, und verheirathete sich mit seiner *Meta*. Sie starb leider! schon nach 4 Jahren. Auch ihre Gebeine ruhen auf dem Kirchhofe zu Ottensen; das Kind, welches die Mutter nicht gebären konnte, wurde ihr im Sarge in den Arm gelegt. — Von nun an lebte *Klopstock* wieder bis zum Jahre 1771 in Kopenhagen, wo außer seinen dichterischen Beschäftigungen der Briefwechsel mit entfernten Freunden seine angenehmste Unterhaltung ausmachte. Dann zog er für immer nach Hamburg, mit dem Charakter eines dänischen Legationsraths und eines markgr. baden'schen Hofraths bekleidet. Von beiden Höfen bezog er kleine Pensionen, die hinreichend waren, seine mäßigen Forderungen an das Leben zu befriedigen. — Im Jahre 1791 verheirathete er sich zum zweiten Mal, und zwar mit *Johanna Elisabeth von Wiethem*, geb. *Dümpfel*, die ihn überlebte.

Klopstock's Persönlichkeit war in jeder Hinsicht liebenswürdig — darüber ist nur *eine* Stimme bei allen denjenigen, die sich seines näheren Umgangs zu erfreuen hatten, und es möchte schwer zu entscheiden seyn, ob die Liebenswürdigkeit des Menschen oder die Größe des Dichters mehr angezogen habe. Milde und Strenge, Würde und Einfachheit, Hoheit und Herablassung waren gleich wunderbar in seinem Charakter gemischt. Und dabei müssen wir ihn uns nicht etwa als einen pedantischen Stubengelehrten denken; er war munter und aufgeweckt, und verschmähte die Freuden des Mahles nicht; er scherzte gern, doch immer mit Würde, sowie auch sein Spott nie bitter wurde. So war *Klopstock* als Mensch. Was hat er nun aber nicht vollends erst als Dichter geleistet! Mag auch immerhin sein Messias damals alle Schulen, selbst den Klerus gegen ihn aufgereizt haben; mag auch immerhin der Stoff desselben, sowie die Ausführung, manchen Widerspruch erlitten haben — über seine Größe in dieser Beziehung hat sein Jahrhundert entschieden. Und wie groß war er nicht zugleich als Schöpfer der höhern und kraftvollern Redeform der deutschen Sprache! — ein zweiter *Luther*; als Oden-Dichter! — ein deutscher *Pindar*; als Sänger der Hermanns-Schlacht! — ein deutscher *Tyrtäus*. Wahrlich, mit einem solchen Manne beglückt die ewige Vorsehung in Jahrhunderten die Erde nur *einmal*. — Wie *Klopstock* gelebt hatte, so starb er auch, mit völliger Ruhe und Ergebung, den Tod des Gerechten und Guten, wie er ihn selbst im 12ten Gesange seiner Messiade so schön besungen hat. Und so ward denn auch sein Leichenbegängniß eines der feierlichsten, das je einem Gelehrten Deutschland's zu Theil geworden ist. Am 22sten März, im Jahre 1803 fand diese beispiellose Todtenfeier Statt, zu der beide |Sp. 0663| Nachbarstädte sich vereinigt hatten. Eine Ehrenwache von 100 Mann, zu Fuß und zu Pferde, begleitete den Zug; militärische Ehrenbezeugungen erhielt die Leiche von den acht Wachen des Stadtgebiets, denen sie vorüber geführt wurde. Um 10 Uhr begann der feierliche Zug, unter dem Glockengeläute der sechs Hauptthürme Hamburg's. Gleichsam als ob eine allgemeine Trauer wäre verabredet worden, sah man viele der Zuschauerinnen an den Fenstern, und fast alle in der Kirche des Begräbnisses in Trauerfarbe gekleidet; mehrere hatten sich in schwarze Schleier gehüllt. Auch die im Hafen liegenden Schiffe hatten die Trauerflagge aufgesteckt. Ein langes Wagengefolge von Geschäftsträgern

deutscher und fremder Nationen, von Hamburger Bürgern, Senatoren, Gelehrten, Kaufleuten, Predigern, Schullehrern und Künstlern schloß sich vor der Wohnung des Verstorbenen dem Leichenzuge an; ihre Zahl soll 126 gewesen seyn. Ein 4spänniger, offener, von 4 Führern geleiteter Trauerwagen trug den ganz einfachen Sarg, schwarz bezogen, in seinen Seitenfüllungen mit Sammetstreifen eingefasste, und auf weißmetallenen Fußgestellen ruhend. Auf der Deckelfläche lag ein von ähnlichem Metall geformtes Buch, an einen Kranz von ineinander geflochtenen Palmen und Eichenzweigen gelehnt. In das Buch eingegraben standen dieselben Worte, die er einst zur Aufschrift auf dem Sarge seiner *Meta* aus seinen eigenen Liedern gewählt hatte:

Nah' war meines Helfers Rechte, Sah sie gleich mein Auge nicht. Weiterhin, im Thal der Nächte
War mein Retter und sein Licht.

Auf der Hälfte des Weges zum Grabe hielt der sich feierlichlangsam fortbewegende Zug vor dem Thor auf dem hamburgischen und dänischen Gränzfelde, dem mit Menschen dicht bedeckten Hamburger Berge. An dem Thor vor Altona ward die Leiche von den ersten Personen der königlichen und der Stadtregierung, von Gelehrten, Offizieren, fremden Generalen und vielen Bürger der Stadt empfangen, die sich nun dem Zuge anschlossen. Eine dänische Ehrenwache vertrat die zurückgehende hamburgische. Zwischen acht Ehrenanführern mit beflorten Marschallstäben gingen unmittelbar vor dem Leichenwagen drei Jungfrauen, das Haupt mit Eichenblättern und Rosen bekränzt, in weißen Gewändern und Schleiern. Sie trugen dem Todten Rosen- und Myrthen-Kränze, Körbe mit knospendem Laube und Blumen des Frühlings voran zum Grabe. Mit entblößtem Haupte traten vier Ehrenmitglieder neben den Leichenwagen, den Sarg mit daranbefestigten Florgebunden haltend. So ging der ehrwürdige Zug weiter durch die grade Hauptstraße von Altona. Vor der paradirenden Wache ertönte eine Trauermusik von gedämpften Hörnern. Auf dem Friedhofe von Ottensen ward der Zug von einer ähnlichen Musik empfangen. Hier, unter der von *Meta's* Schwestern und Freundinnen gepflanzten Linde, weilte die Bahre mit der nächsten Begleitung. Das Gefolge trat in die Kirche vor den Altar. Von den hamburgischen Rathsdienern emporgetragen, von den Jungfrauen und Ehrenbegleitern umgeben schwebte nun der Sarg langsam in die Kirche hinein. Vom hohen Chor herab tönte ihm, in sanften und immer höher schwellenden Harmonien die feierliche Einleitung zu dem von *Schwenke* componirten Psalm des heiligen Sängers, dem Vater unser, entgegen.

Um Erden wandeln Monde
Erden um Sonnen
Aller Sonnen Heere wandeln
Um *eine* große Sonne.

"Vater unser, der Du bist im Himmel!"

Mehr, als hundert zu diesem Todtenopfer vereinte Tonkünstler und weißgekleidete Sängerinnen von Familien aus Hamburg und Altona stimmten, unter *Schwenke's* Anführung, Strophen dieser Hymne an, als der Sarg vor dem Altar niedergesetzt ward, und die drei Jungfrauen ihre Kränze daran hefteten. Des Dichters Meisterwerk ward ihm vorangetragen und dann auf den Deckel des Sarges gelegt. Ein Jüngling bedeckte das aufgeschlagene Buch mit zusammengeflochtenen Lorbeerzweigen. — Nach dem Psalm fang der Chor *Klopstock's* Sterbehymne: "Wie wird mir dann, o dann mir seyn, wenn ich, mich ganz |Sp. 0664| des Herrn zu freu'n, in ihm entschlafen werde!" — Chöre aus seinem „Heilig“, von Romberg gesetzt, und aus *Mozart's* Todtenmesse folgten der Rede am Sarge. Es waren *Klopstock's* eigene Worte, welche an seiner Bahre gesprochen wurden, die Darstellung des Todes der *Maria*. Darauf sang, von einfachen Accorden begleitet, der Chor der jungen Mädchen:

Aufersteh'n, ja auferstehen wirst Du Mein Staub nach kurzer Ruh'! Unsterbliches Leben
Wird, der Dich schuf, Dir geben! Halleluja!

Während des Auferstehungs-Gesanges ward der Sarg aufgehoben, und unter die Linde an die Gruft getragen. Das Gefolge begleitete ihn. Mit den aufblühenden Erstlingen des Frühlings und mit Lorbeerzweigen überschüttet sank er hinab. Drei einfache Leichensteine schmücken das Grab. Auf dem höheren aufrechtstehenden, unter welchem er selbst ruht, neigen sich zwei über einander liegende Weizengarben, und die Religion an seinen Aschenkrug gelehnt, nimmt den mittleren

Raum des Monuments ein. Sie ist Hautrelief gearbeitet, von carrarischem Marmor. Darunter stehen die Worte:

Saat von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen.
Bei seiner *Meta* und bei seinem Kinde ruht

FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK

Er ward geboren den 2. Juli 1724. Er starb den 14. März 1803.
Deutsche, nahet mit Ehrfurcht und mit Liebe
Der Hülle Eures größten Dichters!
Nahst, Ihr Christen, mit Wehmuth und mit Wonne
Der Ruhestätte des heiligen Sängers,
Dessen Gesang, Leben und Tod Jesum Christum pries!
Er sang den Menschen menschlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Sein großer Lohn ihm, eine goldene
Heilige Schale voll Christenthänen.

Seine zweite liebende und geliebte Gattinn Johanne Elisabeth, setzte diesen Stein, Anbetend den, der für uns lebte, starb, Begraben ward und auferstand.

Diesem zur Seite, auf einem eben so breiten, aber etwas niedrigeren stehen die Worte:

Saat von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen.

MARGARETHA KLOPSTOCK

Erwartet da, wo der Tod nicht ist,
Ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann,
Den sie so sehr liebt, Und von dem sie so sehr geliebt wird.
Aber hier aus diesem Grabe Wollen wir mit einander auferstehen,
Du, mein Klopstock und ich und unser Sohn
Den ich Dir nicht gebären konnte.

Betet den an
Der auch gestorben, begraben und auferstanden ist.

Sie ward geboren den 18. März 1728, verheirathet den 10. Juni 1754, und starb den 28. November 1758.

Ihr Sohn schlummert in ihrem Arm.

|Sp. 0665| Auf dem dritten, seitwärts stehenden, kleineren Stein lies't man folgende Worte:

Saat von Gott gesäet Dem Tage der Garben zu reifen.
Klopstock's zweite Gattinn

JOHANNA ELISABETH

Geboren den 26. Juli 1747. Gestorben den 19. Januar 1821.
Seine geliebte Gefährtinn
Und Trösterinn auf dem
Letzten Lebenswege Meta's Liebling, an Herz
Und Geist ihr ähnlich.
Da wo der Tod nicht ist
Erfreut sie sich des
Wiedersehens derer, die
Sie nun himmlisch lieben.
Betet den an, der auch gestorben,
Begraben und auferstanden ist.

Eine Linde, weit umher der schönste Baum, dicht belaubt und kräftigen Wuchses, überschattet das Ganze.

Katholische Abtheilung.

Ueber *Robert Peel's* religiösen u. christlichen Sinn.

Von *Wilhelm von Schütz*, Regierungsrath und ritterschaftlichem Direktor, in Reichenwalde, in der Mark Brandenburg.

(Fortsetzung.)

Aber wer nun mag uns die Wahrheit berichten? — Wäre die Commission der glaubwürdige Referent gewesen, dann befände Sir R. *Peel* sich ganz im Rechten, wenn er es intolerant findet, die Kinder katholischer Eltern zum Besuch von Elementarschulen zu nöthigen, wo Protestanten das Christenthum lehren; denn das folgt aus seiner Aeußerung.

Aber wie klingt dieß zusammen mit dem eben aufgestellten, freilich nur eine einzige ihrer Eigenschaften, aber doch die grundthümliche, erfassenden Kriterien für die Religion, als eines Höchsten, mit dem nichts auf gleicher Linie stehen kann, dem vielleicht alles sich unterordnen muß? — Sehr klar, nothwendig und ungezwungen! —

Verlangen wir jene Hoheit nicht, welche die Religion über alles Andere erhebt, sondern fordern deren Gleichstellung mit andern Richtungen und Tendenzen, dann treten die Religionswahrheiten und die placita philosophorum in eine und die nämliche Kategorie. Das bezeugt schon der Protestantismus, so weit er die Freiheit der Wahl zwischen dreierlei christlichen Religionssystemen und deren Urheber gestattet. Dieß sind drei placita philosophorum de revelatione et religione christiana und nichts weiter. Denn an Inspiration wolle kein protestantischer Theolog denken; vielmehr hüte er sich, dieß Wort zu nennen, um nicht das Impostorische aufzudecken, welches in diesem Allegat liegt. Unmöglich kann Gott über die höchsten Wahrheiten drei Christen verschiedenartig, ja widersprechend, inspirirt haben. Die Inspiration hat, wenn ich mich des heidnischen Bildes hier bedienen darf, ein ganz anderes Orakel empfangen, und dessen Geweihte bewahren es noch. Aber es sind drei Zweifler zu demselben gewallt, und jeder hat sich die göttliche Verkündigung anders ausgelegt, *Luther* platonisch, *Calvin* aristotelisch, *Zwingli* aristippeketisch. So sind drei placita entstanden, die nur ein Neben- |Sp. 0666| zweck zusammenhält, wenn sie sich — was in England keinesweges der Fall ist — nicht bloß mit einander vertragen, sondern sogar verbinden. Ihr Symbolum lautet: "wer von uns Recht habe, und was die Wahrheit sey, das soll uns nicht kümmern; wir wollen es für gleichgiltig erklären, damit es uns nicht entzweie. Aber der wahrhaften, echten positiven Kirche Christi wollen wir ein Ende machen, und drum uns Protestanten, oder, weil unser ungeheucheltes Evangelium doch nur dieser Protestantismus ist, uns promiscue Evangelische oder Protestantische nennen. Nur darin sind wir positiv einig mit einander; alles übrige bleibe placitum, worüber man zwar streiten mag, das aber geduldet werden muß." So erscheint der, drei Hauptplacita anerkennende, und sie, wie *Lessing's* Nathan die drei Ringe, behandelnde Protestantismus, als bloßer Philosophismus. In neuester Zeit hat man dieß gefühlt, und hat abhelfen wollen. Aber was ist daraus erfolgt? — Eklekticismus! — denn wieviel sonstig Gutes auch die preußische Agenda aufzuweisen habe, diesem ward durch sie der Eingang in das Religiöse geöffnet. Es ist ja nicht derjenige Eklektiker, der ein einziges von ihm erwähltes, ganz von ihm adoptirtes System zum seinigen macht, es sey Platonismus oder Aristotelismus, oder was sonst; sondern derjenige, welcher sich aus mehreren ihm vorliegenden Philosophien, die seiner Individualität entsprechenden Lehrsätze ausliefert und auswählet, um durch deren ihn befriedigende Combination Selbst-schöpfer eines eigenen philosophischen Systems zu werden. In dieß Verhältniß treten die sogenannten Unirten. Ihnen ist, gewisser Dogmen wegen, die Eklektik gestattet. Sie dürfen wegen dieser Dogmen und ihrer Conjunction untereinander eine Wahlfreiheit ausüben, die sie von Annehmern und Bekennern eines namhaften Religionssystems zu dessen Schöpfern macht. Welch' ein Uebermaß von Freiheit! — Aber steht es in irgend einem Zusammenhange mit jenem Zwangsprinzip, aus welchem die Anordnung der allgemeinen oder Elementarschulen

hervorgeht? — Und wer ist hier der Tyrann? — Die Engländer sind es gewiß nicht. Wie hoch ihnen auch die Politik stehet; dem englisch Religiösen, d. h. der Hochkirche, muß sie untergeordnet bleiben; ja sie soll dadurch eine religiöse Politik werden, daß sie jene als ein Heiligthum betrachtet, das die weltliche Macht nicht angreifen darf. Drum aber behandelt sie das Wort religiöse Duldung mit so merkwürdiger Zartheit und Gewissenhaftigkeit. Sie fühlen, daß, ist jene Duldung einmal gewährt, deren nachherige Verletzung ein schweres Unrecht sey.

Dieß letztere hat man auf dem Continent sich eben so wenig gesagt, wie die Schwierigkeiten klar gemacht, welche die Behandlung des Kirchenwesens deshalb in England verursacht. Man hat sich dort eine Religion und Kirche noch erhalten, und will verhindern, daß dieß Gute verdrängt werde durch ein, placita philosophico-theologica gestattendes, Simultaneum. Denn mit diesem letzteren entstehen auch jene allgemeinen Kategorien, denen sich das Prinzip der Unterordnung und der Anerkenntniß eines aus höherer Schöpferkraft hervorgegangenen Ursprunges nicht fügen will, und jenes Höchste verschwindet, dem alles Andere sich unterzuordnen hat.

Ein solches Höchstes will England sich in der high church erhalten, dessen Mangel das protestantische Christenthum in Analogie zu einer bald mehr bald minder religiösen Philosophie setzt.

Denn eine gewisse Affinität dieser verschiedenartigen, den Protestantismus bezeichnenden religiösen Meinungen zum wirklichen Wesen der Religion bleibt allerdings zurück, und macht sogar gewisse Grade bemerklich. Bei den sogenannten Rationalisten nämlich will alles umschlagen in eine christliche Philosophie, die noch ungleich handgreiflicher werden soll, wie die platonische. Die sogenannten Pietisten dagegen beeifern sich redlichst, den religiösen Grund zu retten; sie wollen die Philosophie bloß als Hilfswissenschaft benutzen, haben aber doch zu derselben ein Verhältnis angeknüpft, das sie nicht selten in Verlegenheit setzt. Sie müssen, wollen sie eine Mehrheit der Confessionen einräumen, Etwas als Kirche anerkennen, das mehr Schule und Sekte ist, als wirkliche Kirche, stellen aber dadurch dem Philosophischen mehr, als eigentlich sie wünschen sich gleich.

Das nun findet sich in England ganz anders. Die Grundbedingung eines Höchsten, der jedes Sonstige sich gern und willig unterordnet, ist hier, durch die 39 Artikel der Hochkirche erhalten geblieben, und gilt für das allein wahre unabänderliche |Sp. 0667| Christenthum. Ueberhaupt sind die Engländer bewundernswerth consequent darin, daß für sie in religiöser Beziehung nur drei Möglichkeiten oder Zustände existiren, als die geläuterte Kirche nach den 39 Artikeln, dann die angeblich ungeläuterte, katholische, endlich die dissentirenden religiösen Societäten, die nur als Sekten behandelt werden. Dadurch ist die Grundlage aller Religion, die Grundlage eines einigen Höchsten, erhalten geblieben, dem nichts sich gleichstellen kann, dem Alles sich unterordnen muß. Darum hat auch der englische Protestantismus ein weit besser begründetes kirchliches Fundament, als der deutsche, dem mit jener Grundlage die Basis der Religion selbst abhanden gekommen.

Sir *R. Peel* muß nach den wenigen an Hr. v. R. gerichteten, diesem unverstanden gebliebenen Worten, dieß alles so gründlich durchschauert haben, daß ihm schwerlich das entgangen seyn kann, was ich als Grundbedingung des Religiösen, und als dessen wahres Kriterium bezeichnet habe. So will ich denn versuchen, in seiner Seele ein Bild von der Weise zu entwerfen, wie er die englischen Religionsverhältnisse zu nehmen scheint, und mit ihm mehrere Andere.

Die Dissenters zuvörderst kommen gar nicht in Betrachtung als Confessionsverwandte nach der Art der Lutheraner und Calvinisten, wo diesen eingeräumt wird, daß möglicher Weise sie beide Recht haben könnten. Es steht in England gleich im Voraus beides fest, sowohl, daß sie Abweichende, wie, daß sie Irrrende sind. Das macht sie zu Gegnern der Hochkirche, die in ihren Irrthümern nicht dürfen bestärkt werden. Aber da fragt sich dann sofort: wie diese Gegner behandeln? — Soll man ihnen alle religiösen Rechte geben? — Soll man ihnen alle religiösen Rechte nehmen? — Beides wäre Ungerechtigkeit und Fehlgriff zugleich. England's Staatsklugheit aber hat nicht sowohl einen Mittelweg getroffen, wie deren, was stets verwerflich ist, Schriftsteller, darunter auch Hr. v. R., mehrere in Bereitschaft haben, sondern ist eingedrungen in die wahre Natur des Verhältnisses. Räumte man diesen Dissentirenden, sie den Mitgliedern der Hochkirche gleichstellend, mit letzteren die gleichen Religionsrechte, die nämlichen religiösen Freiheiten ein; dann raub-

te man das Wesen der Religion und deren erste Grundlagen nicht nur den Mitgliedern der Hochkirche, sondern auch ihnen, den dissentirenden Religionsgesellschaften gleichfalls. Die Anerkennung eines Höchsten, dem alles Andere sich unterordnet, ginge verloren, das Prinzip religiöser Eklektik würde eingeleitet, aus religiösem Glauben wäre philosophische Meinung, und aus der Offenbarung Philosophie geworden. Was die Hochkirche dabei verlöre, bedarf keiner Ausmalung. Aber ihr Verlust wäre Verlust für das ganze Land. Denn ganz richtig fühlt man in England, daß, sobald zwei Kirchen in einem Staate cöexistiren wollen, und das Prinzip der Religion nicht untergehen soll, deren eine sich für die wahre, und der Wahrheit wegen für die höchste erklären muß. Hebt man dieß Höchste durch unbedingte Gleichstellung auf, so wird die Möglichkeit vermittelt, beide Systeme für wahr zu halten, und dadurch noch schlimmeres vorbereitet, als Philosophismus und Eklektik, nämlich religiöse Skepsis. Eben darum ist die Anordnung richtig, daß die Dissenters immerwährend für Irrende gelten, denen man, weil ihnen nicht sämtliche religiöse Rechte einzuräumen sind, das Maximum derjenigen bewilligt, welche sich solchen Irrenden gestatten lassen, von denen bei der Hochkirche die Ueberzeugung herrscht, daß ihre Irrthümer dieser Hochkirche sowohl, wie ihnen selbst, zum Nachtheile gereichen. Das führt ganz consequent und richtig zum System gleichzeitiger religiöser Freiheit und Beschränkung nach festen Normen.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Protestantische Abtheilung.

* Auswahl von Predigten, in der königl. Schloßkirche zu Hannover gehalten, und nach der Reihenfolge der Sonn- und Feiertage eines Jahrgangs geordnet. Eine Gabe zum Abschiede von Dr. J. G. E. F. *Rupstein*, Abte zu Loccum und Consistorialrathe, bisherigem zweiten Hof- und Schloß- |Sp. 0668| Prediger. Erster Band, X. und 340 S. Zweiter Band, 372 S. Hannover, 1833. Im Verlage der *Hahn'schen* Hofbuchhandlung.

Beurtheilt vom Prediger C. F. *Gollhard*.

(Schluß.)

Unter den vielen Aeußerungen über *Christus* im Allgemeinen und Besondern heben wir folgende vorzüglich heraus: II. 242. „Ich sage, für den Gläubigen, und muß den ausschließen, der mit seinem vermeintlichen Christenthum sich unterfängt, in Christus nur einen edlen, vortrefflichen Menschen, und weiter nichts, als dies zu erblicken.“... I. 110. 195. „Auf unbegreifliche Art trat Christus in das Leben ein, auf unbegreifliche Art verließ er dasselbe. Keiner kann mir schwachem Sterblichen sagen, wie es möglich war, daß das Göttliche in Christus mit Fleisch und Blut sich vereinigte.“... I. 152. „Rein und schuldlos, wie der Sohn Gottes es war, ist Keiner, und es muß selbst der Frömmste sich sagen, daß seinem besten Willen die Schwachheit zur Seite geht, und in seinen eifrigsten Bemühungen für Wahrheit und Recht die Unvollkommenheit alles Menschlichen sichtbar ist.“... II. 290. „Es ist nicht die von den Schranken einer menschlichen Natur begränzte Kraft, sondern es ist göttliche Größe und Macht, die aus ihm wirkt, wenn Kranke auf's Wort durch ihn genesen, wenn Blinde, Taube, Stumme bei ihm Heilung finden, wenn ein Blick nach oben hin, ein Ruf: stehe auf! die Todten in's Daseyn zurückführt.“... II. 239. „Was wollte denn eigentlich Jesus sagen, als er, auf die Nachricht eines Obersten, „„Herr, meine Tochter ist gestorben,““ in dessen Wohnung geeilt war, und nun zu den Umstehenden, gleich bei'm Eintritte in's Haus sprach; weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft? Wollte er sagen: die Krankheit sey nicht zum Tode gewesen, das Leben sey noch nicht erloschen? So läge das Wunderbare und Unbegreifliche darin, daß er ohne empfangene nähere Beschreibung (von der keine Spur ist), ohne irgend einen Blick auf die Entschlafene (zu deren Lager er erst nach der Entfernung der Menge gelangte), etwas gewußt und behauptet hätte, was außer ihm Keiner wußte, und dem außer ihm Jeder widersprach. Aber der ganze Gang der Erzählung läßt uns viel natürlicher das Wunder darin finden,

daß Christus eine wirklich Gestorbene in's Leben zurückführte, und der Sinn des erwähnten Zurufs an die Volksmenge war darnach eben der, den Christus später vor der Auferweckung des Lazarus mit der Anrede an seine Jünger verband: Lazarus, unser Freund, schläft; er sagte das von dessen Tode, die Jünger verstanden es vom lebendigen Schlaf." I. 98. 111. „Es würde ein vergebliches Bemühen seyn, die Dunkelheit ganz aufklären zu wollen, welche die vorgelesene Erzählung (von der Versuchungsgeschichte) in einzelnen Beziehungen für uns hat, und selbst nur die Fragen alle aufzuwerfen, zu denen sie uns veranlassen könnte. Gibt es einmal im Leben des Erlösers so viel Unbegreifliches, wobei wir unsere Kurzsichtigkeit demuthsvoll anerkennen müssen, so darf uns auch das Eigenthümliche in der vorgelesenen Versuchungsgeschichte nicht auffallen, und haben die Versuchungen in ihrem Entstehen überall und bei jedem Menschen ihr Unerklärliches, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn dieses Unerklärliche da nach unserm Urtheil wächst, wo der Versuchte Mensch und Sohn Gottes zugleich ist.... Ein räthselhaftes Wesen trat mit seinen Lockungen zum Erlöser hin; Versucher, Teufel wird dasselbe genannt; dabei bleiben wir stehen, und fragen nicht, wie und in welcher Gestalt dasselbe gekommen sey, und maßen uns nicht an, mit unzeitiger Erklärungssucht Alles so genau bestimmen zu wollen, als wären wir selbst bei der Sache zugegen gewesen. Genug, was der Versucher beabsichtigte, das ist klar.".... I. 226. 228. "Wäre das Wort der Versöhnung unter uns aufgerichtet, ohne an das Leiden und Sterben Christi geknüpft zu seyn, wäre nur das für uns geschehen, daß der Sohn Gottes den Himmel verlassen, den Weg zur Gnade der entfremdeten Menschheit durch Wort und Leben und Lehre gewiesen, und die Zuversicht, Gott könne, Gott wolle vergeben, in den Gemüthern befestigt hätte, — wir müßten schon so die göttliche Erbarmung ehren, die statt der Verdammniß Seligkeit darbietet. Aber sie hat mehr gethan; ihr ist nichts zu theuer zur Rettung eines undankbaren, verkehrten, fluchbeladenen Geschlechts. Den Erstgeborenen aller Creaturen, den Abglanz ihrer eignen Herrlichkeit gibt sie dahin in die Martern des Todes, und läßt den Unschuldigen die Schuld der Sünder tilgen, so daß die Schrift mit Recht spricht: daran erweist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist.... In der Botschaft von der Aufopferung des schuldlosen Gottessohns für die schuldige Menschheit liegt allerdings etwas Unbegreifliches; dieß müssen wir demüthig anerkennen. Wenn es heißt: er stirbt für die Menschheit, er trägt die Sünden der Welt, an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, so wird zwar durch solche und ähnliche Stellen der Schrift die Vorstellung, als geschehe hier etwas Zweckloses, völlig entfernt; wir erblicken nun im Kreuzestode Jesu die Erfüllung des erhabensten göttlichen Rathschlusses, wie ja die Offenbarung uns lehrt: Gott habe seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern habe ihn für uns Alle dahin gegeben. Allein, was dunkel bleibt in der Sache, das ist der Zusammenhang des Todes Jesu mit der Vergebung unserer Sünden; — die Frage ist es: warum Gott in seiner Weisheit gerade jenes Mittel erwählte, um uns mit sich zu versöhnen. Zu sagen, Gott habe ohne eine solche Vermittelung uns überall nicht begnadigen können, das hieße mehr behaupten, als die Schrift selbst behauptet, und entschiedener urtheilen, als der kurzsichtige Mensch über göttliche Absichten und Werke zu urtheilen vermag. Zu sagen: das Blut des Unschuldigen habe fließen müssen, um den Höchsten zum Erbarmen zu stimmen, mit den Sündern auszusöhnen, und ihm die richterliche Genugthuung zu verleihen, — das hieße die Empfindungen einer menschlichen Rache, eines menschlichen Zorns und Hasses, auf das vollkommenste Wesen übertragen. Lasset ab von solchen Erklärungsversuchen; sie geziemen sich für uns nicht; sie können nur dazu dienen, die Räthsel zu vermehren, und Begriffsverwirrungen zu schaffen, bei welchen dann Mancher, der diesen sich nicht wieder zu entwinden wußte, daß köstlichste Kleinod des Glaubens selbst fahren ließ. Bleibet stehen bei der einfachen Verkündigung der Schrift: Gott hat uns, da wir noch Feinde waren, versöhnt durch den Tod seines Sohns. Nicht er ist versöhnt, er war ewig die Liebe; wir sind es, unsere Sünde war die Feindschaft gegen ihn. Warum nun eben über Golgatha der Weg zu unserer Begnadigung führt, und der schuldlose Gottessohn dafür dort bluten muß, dieß ganz zu enthüllen, liegt die Ewigkeit vor uns. Hier ahnen wir nur, daß auf keine Weise besser, als auf die von Gott erwählte, für unser Heil gesorgt werden konnte; hier begreifen wir bloß, und fürwahr! das begreifen wir, daß nichts so sehr, als Versöhnung durch den Tod Jesu, im Stande war, die Gewißheit unserer Vergebung uns auf's anschaulichste zu vergegenwärtigen, den theuern Werth derselben uns fühlbar zu machen, im Bewußtseyn derselben unsere Herzen zu erschüttern und zu rühren, unsern Willen auf das Eine, was Noth thut, kräftig hinzurichten.".... I. 257. 258. "Denn klarer,

deutlicher, gewisser hat die Göttlichkeit Jesu Christi durch Nichts erwiesen werden können, als sie durch seine Auferstehung wirklich bewiesen ist. Durch dieses Wunder der ewigen Allmacht ist Alles, was er lehrte, als Wahrheit von Gott bestätigt. Alles, was er verheiß, als göttliche Verheißung bekräftigt, Alles, was er veranstaltete, als Anordnung und Einrichtung Gottes selbst dargestellt." 1. 294. 295. "Unbegreiflich bleibt uns allerdings Manches in dem Ereigniß (Himmelfahrt Christi), von welchem der vorgelesene Abschnitt der heiligen Geschichte uns berichtet, und wie, die Versuche, im Leben des Erlösers das Unerklärliche erklären zu wollen, überhaupt fruchtlos und nach dem Standpunkt unsers gegenwärtigen beschränkten Wissens unangemessen sind, so ist das auch hier der Fall. Aber statt dem klügelnden Verstande Rechte einzuräumen, die ihm in Sachen der Religion nicht zukommen, wollen wir vielmehr mit demüthigem Glauben die Winke auffassen, die in der uns verkündigten Begebenheit so unverkennbar liegen."... I. 317. 323. "Könnte die sichtbare Welt mit Allem, was sie in sich faßt, uns jemals völlig genügen, so würde das christliche Pfingstfest als unwichtig, ja als bedeutungslos, für uns dastehen. Die Begebenheit, auf die dasselbe hinweist, gehört näher und unmittelbarer, als irgend eine aus der Gründungsgeschichte des Christenthums in den Kreis des Uebersinnlichen. An ein merkwürdiges Aufleben menschlicher Geister werden wir |Sp. 0670| hier erinnert, an eine wundervolle Mittheilung höherer Gaben, Einsichten und Kräfte, wie sie, der Verheißung Jesu nach, seinen Aposteln geschah, an eine Wirksamkeit der letztern, die zwar in äußern Zeichen hervortritt, deren Ursprung aber, wie ihr Zweck und Ziel, weit über der Erde hinaus zu suchen ist.... Es ist Verkündigung des Christenthums, daß der heilige Geist, der da gesandt wird vom Vater, und im Namen des Sohns herabkommt, fort und fort zum Heile gläubiger Seelen wirkt; es ist Botschaft des Evangelii an Alle: wisset Ihr nicht, daß Ihr Gottes Jünger (Tempel) seyd, und der Geist Gottes in Euch wohnt? Das Außerordentliche, das Wunderbar-Unerklärliche der Gaben, welche die Apostel empfangen, mag auf uns nicht anwendbar seyn, ihr größerer Beruf brachte größere Erfordernisse mit sich; der Geist theilt einem Jeglichen zu, nachdem er will, aber ein und derselbe Geist ist es, der in jenen wirkte, und der in uns noch wirkt."

Soweit unsere Mittheilungen aus einzelnen Predigten *Rupstein's*, um das Urtheil der Leser in oben erwähnter Beziehung festzustellen. Konnten wir in dieselben auch nicht alle Dogmen und sonstige Punkte einschließen, über welche Divergenzen stattfinden, so ist doch der wichtigsten wenigstens gedacht worden. Wir fügen diesem Berichte die schließliche Aeüßerung hinzu, daß die in Rede stehende Sammlung zu den vorzüglichsten der neuesten Zeit gehört, so daß ihr fleißiges Studium jedem Prediger, der fremde Arbeiten gründlich zu würdigen und zweckmäßig zu benutzen versteht, nur von mannigfachem, dankenswerthem Nutzen seyn kann.

Anzeigen.

(42) *Unentbehrlicher Nothhelfer* für alle *Theologen, Bibliotheken, Buchhändler*, so wie überhaupt für jeden Freund der katholischen Literatur.

Im Verlage der *K. Kollmann'schen* Buchhandlung in *Augsburg* ist so eben aus der Presse gegangen und *dort selbst*, so wie durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten:

Bücherkunde der katholisch theologischen Literatur, oder Möglichst vollständiges Verzeichniß von älterer und neuerer Zeit bis Ende 1836 erschienenen *ganz- und brauchbaren Werken* über alle Theile der katholischen Religionswissenschaft, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, kirchliche Statistik und Topographie, Kunst und Gesetzkunde, religiöse Poesie etc., dann andere, in entfernterer Beziehung zum Katholizismus, katholischem Kirchen-, Schul- und Erziehungswesen, Armenpflege u. s. w. stehenden Schriften.

Mit *Namen- und Sachregister, den richtigen Ladenpreisen und sonst nöthigen Nachweisungen.*

gr. 8. (53 Halbbögen) in Umschlag broschirt. Subscriptionspreis 1 fl. 21 kr. oder 21. ggr. Ladenpreis 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 4 ggr.

So übergeben wir denn hiemit zum zweiten Male diesen *unentbehrlichen literarischen Nothhelfer* dem Publikum mit dem Wunsche, daß die *unsägliche Mühe*, mit welcher die, sich schon aus der *beträchtlichen Erweiterung des Umfanges* ergebenden *zahlreichen Verbesserungen, Zusätze* und *Preis-*

Richtigstellungen gesammelt und gehörigen Orts eingeschaltet wurden, nicht unbemerkt bleiben und sich den Dank des verehrlichen Publikums, für welches dieser Katalog zunächst bestimmt ist, erwerben möge.

Wenn man berücksichtigt, daß ein derartiger Katalog früher noch gar nicht existierte, sondern alle Materialien erst mit *vieljähriger Mühe und nicht unbedeutenden Kosten* für Correspondenzen gesammelt und zusammengestellt werden mußten, so wird man den Preis desselben bei der großen Bogenzahl, dem großen Formate und engen Drucke nur sehr billig finden und diesem nützlichem Werke gewiß gern eine Stelle in seiner Bibliothek einräumen.

K. Kollmann'sche Buchhandlung.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. — Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.